

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 27 (1919)

Heft: 1

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ment, Abteilung Gesundheitsamt, einzureichen unter Beilage aller zugehörigen Belege, insbesondere der quittierten Rechnungen. Bei den Ausgaben für Notspitäler sind die von den Kranken oder für dieselben bezahlten Pflegegelder zu buchen und in Abzug zu bringen.

Bezüglich der Entschädigungen an Personen, die durch Schließung von Geschäften und Betrieben, in denen sie angestellt waren, brotlos geworden sind, erinnern wir Sie daran, daß die von den Kantonen über die

Ausrichtung dieser Entschädigungen erlassenen Vorschriften vorher dem Volkswirtschaftsdepartement zur Genehmigung zu unterbreiten sind. Den Entschädigungsbegehren sind die erforderlichen Ausweise beizufügen, aus denen deutlich hervorgeht, daß der Gesuchsteller die Unterstützung für seinen Lebensunterhalt wirklich nötig hatte; auch dürfen die bewilligten Entschädigungen unter keinen Umständen den zum Lebensunterhalt unerläßlichen Betrag übersteigen.

Aus dem Vereinsleben.

Glarus. Der Zweigverein vom Schweizerischen Roten Kreuz hat sich um die Förderung der Krankenpflege in unserm Kanton sehr aner kennenswerte Verdienste erworben. Seine Arbeit soll auch während der jetzigen bösen Grippezeit der Gesamtheit in besonderem Maße dienen. Den leitenden Organen unserer glarnerischen Sektionen ist es gelungen, 30 Samariterinnen für den Kanton Glarus zu gewinnen. Sie sind bereit, wenn es die Not erfordert, in wenigen Stunden ein Lazarett zur Unterbringung Grippefranker einzurichten. Als Lokale sind die Zimmer im Burghaus in Glarus vorgesehen, das sich zu einer Filiale des Kantonsospitals umgestalten würde.

Rothenburg. Es war am 14. Dezember als die Trauerglocken von Rothenburg die kirchliche Einsegnung eines der tüchtigsten und beliebtesten Mitglieder unseres Samaritervereins

Frau Wwe Sek.-Lehrer Frey iel.

verkündeten. Ihr Gatte, der seinerzeit an der Wiege unseres Vereins gestanden und bis zu seinem Tode das Amt eines Aktuars bekleidete, war ihr vor zwei Jahren mit dem Tode vorausgegangen. Seither widmete sich die hinterlassene Witwe mit besonderm Eifer dem Samariterwesen und der Krankenpflege. Nachdem die Grippeepidemie ihren Weg über Europas Lande gefunden und auch unser liebes Schweizerland nicht verschont, war die Verbliebene unaufhörlich als Krankenwärterin tätig. Mit größter Hingebung und Aufopferung war sie am Krankenbette, bis endlich der Todesengel seine Schwingen auch über sie breitete und ihr den kalten Todesfuß auf ihre Stirn drückte.

Es war vor einigen Tagen, und schon schläft sie in in enger Todeskammer den ewigen Schlaf.

Im Dienste der Nächstenliebe hat sie ihre Laufbahn vollendet, dann kam die Nacht — sie schließt ein im Herrn, um drüben wieder aufzuwachen am Morgengestade der Ewigkeit.

Auf Wiedersehen!

C. S.

St. Gallen C. Der Schnitter Tod hielt leider auch in unserm Verein seine Ernte. Ein lebensfrohes und trotzdem den ernststen Pflichten treubewußtes Menschenherz hat aufgehört zu schlagen, denn unsere liebe Kollegin

Fräulein Anny Naeß

I. Materialverwalterin

ging von uns, nach neunjähriger gewissenhafter Führung ihres Amtes. Nachdem sie erst kurz vorher vom Pflegedienst im Rekonvaleszentenheim Untere Waid (bei St. Gallen) zurückgekehrt war, tat sie neuerdings Dienst bei den grippekranken Soldaten der 6. Division, die hier in verschiedenen Lokalen der Stadt untergebracht sind, und mit treuer Hingabe und Opferwilligkeit war sie ganz bei der Sache. — Nicht an sich selbst denkend, mutete sie ihren Kräften wohl zuviel zu, so daß auch sie das tödliche Fieber ereilte. Das Herz aber vermochte leider nicht stand zu halten, und am 29. November 1918 entschlief sie an den Folgen einer Herzlähmung. Wir alle, die gemeinsam mit ihr zu arbeiten hatten, bedauern das frühe Scheiden dieser trefflichen Freundin recht sehr; unser treues Gedenken folgt ihr mit ins Grab.

Ein Vorbild aber sei sie für die, welche selbst heute noch immer Sklaven der Selbstsucht sind und das

Wort Nächstenliebe nicht tatkräftig zu beweisen verstehen.

Volketswil (Zürich). Samariterverein. Unser ältestes Aktivmitglied und ehemalige Posthalterin

Frl. Lina Bertschinger

verschied im Alter von kaum 27 Jahren. Seit die wütende Grippe auch in unserer Gemeinde umgeht, und die Mitglieder des Vereins zur Pflege aufgeboten wurden, hat auch sie in opferwilliger Freude ihre Hilfe in die Krankenstuben getragen. Der Lohn war bitter. Den Keim zur Krankheit hat sie heimgetragen und hat hart gerungen um den erlösenden Tod.

Die Mutter verliert ihre treuergebene einzige Tochter, der Bruder die beherzte Kameradin, und der Verein das werttätige Mitglied. Te. Van.

Zürich-Neumünster. Kaum hat sich das Grab über einem unserer lieben Mitglieder, Fräulein Flora Frey, geschlossen, und schon wieder stehen wir an der Bahre eines unserer Getreuen. Innert wenigen Tagen hat eine schwere Lungenentzündung unser altes, treues Mitglied

Fräulein Julie Zürcher

hinweggerafft. Die Verstorbene war eines jener Mitglieder, das wenig von sich reden machte, aber umso treuer und pflichtbewußter zur Samariterfahne stand.

Julie Zürcher hat schon vor Jahren den Ehrenring des Samaritervereins Neumünster durch 20-jährigen, ununterbrochenen Aktivdienst erworben, der ihr an der damaligen Generalversammlung überreicht wurde. Leider war es uns nicht vergönnt, sie länger in unserer Mitte zu haben.

Bewahren wir auch ihr ein treues Andenken.

Liebes Samariterkind, schlafe wohl!

E. B.

Zürich-Wiedikon. Samariter-Verein. Ein Notspital für grippekranken Soldaten. Die beiden großen Schulhäuser auf dem „Bühl“ standen leer, die 2000köpfige Schülerschar war heimgeschickt worden, da die Grippe in der Stadt Zürich derart überhand genommen hatte, daß die Schulen geschlossen werden mußten. Doch bald zogen neue Gäste ein in die verlassenen Räume. Wegen der Streikunruhen waren Truppen nach unserer Stadt geschickt worden und ein Bataillon aus dem Luzernerliet nahm in einem der Schulhäuser Quartier.

Die Grippeepidemie hatte kurz zuvor bei der Zivilbevölkerung der Stadt den Höhepunkt überschritten;

daß die Seuche auch die Ordnungstruppen heimsuchen werde, stand zu erwarten, und das geschah denn auch in ganz erschreckendem Maße. Am 12. November stellte der Präsident des Samaritervereins Wiedikon die dem Verein angehörende Notspitaleinrichtung (komplette Notbetten und allerlei Krankenutensilien) zur Verfügung, denn im zweiten Schulhaus lagen schon zirka 200 kranke Soldaten des Bataillons 41 im Strohlager. Am selben Tage wurde die Spital-einrichtung noch von einer Seite beansprucht: eine zürcherische Kavallerieschwadron hatte ebenfalls so viele Grippekranken, daß sie zur Einrichtung eines Notspitals schreiten mußte. Da wurden denn die kranken Kavalleristen ebenfalls ins Schulhaus verbracht und damit betrug die Zahl der Patienten zirka 250.

Da lagen nun die bedauernswerten Soldaten, zum Teil auf Strohsäcken, zum Teil in Woldecken gehüllt auf Stroh, im Fieber, ohne die nötige Pflege. Für die Versorgung der 200 Kranken des Bataillons standen zur Verfügung: 1 Arzt, 2 Sanitätsunteroffiziere und 3 Mann (von denen aber zeitweise nur einer leistungsfähig war). Daß es diesen wenigen Leuten unmöglich war, die große Arbeit zu bewältigen, versteht sich, und so war man denn auf freiwillige Hilfe angewiesen. Bereitwillig folgten Samariter und Samariterinnen von Wiedikon dem Rufe des Rotkreuzchirurgen, der auf Verlangen des Bataillons-Kommandos den Vereinspräsidenten zur Aufbietung der Mitglieder ermächtigt hatte. Die zürcherische Frauenzentrale und Herr Pfarrer Schlatter in Wiedikon setzten gleichzeitig energisch ein mit ihrer Hilfe; Betten in großer Zahl, sämtliche von Privaten zur Verfügung gestellt, und die nötige Wäsche schafften sie herbei und richteten in der Schulküche eine vorzüglich funktionierende Diätküche ein, wo für Schwerkranke leichte, schmackhafte Gerichte hergestellt wurden. Aus den Schulräumen wurde nach und nach das Stroh hinausgeschafft und dafür kamen in jedes Zimmer zirka 10 gute Betten, in die zuerst die Patienten mit hohem Fieber aufgenommen wurden. Im Laufe von drei Tagen waren 13 Krankenzimmer eingerichtet und im Strohlager verblieben nur Konvaleszenten und Grippeverdächtige. Traten bei einem der letztern Fieber auf, so wurde er sofort in ein Bett gesteckt.

Es war ein anstrengendes Arbeiten für die freiwilligen Helfer und Helferinnen, bis das Spital so weit eingerichtet war, daß jeder Fieberkranke in einem Bette wohl geborgen war. Zum Glück waren die nötigen Krankenutensilien und Wäsche in genügender Menge vorhanden und waren die Krankenzimmer auch noch so primitiv eingerichtet, das Nötigste war da, um den Patienten, die schlotternd und fiebernd ankamen, die nötige Pflege angebreiten zu lassen.

Wie froh waren die armen Kerle, wenn sie in ein frisches Hemd schlüpfen und die müden Glieder in einem weichen Bett ausstrecken konnten, und wie dankbar waren sie, wenn man ihnen eine kalte Kompresse auf den schmerzenden Kopf legte und den fieberheißen Körper in einen kühlenden Wickel hüllte. — Wohl waren unter den Pflegerinnen solche, die noch über wenig praktische Erfahrung verfügten, doch mit gutem Willen und großem Eifer arbeiteten sie sich rasch ein; erleichtert wurde ihnen die Arbeit durch die guten Räte und Aufklärungen von Seiten der Ärzte. — Am meisten Arbeit brachten die ersten Pflegetage, wo gleichzeitig eine große Zahl von Patienten im Fieber lag und noch sehr der Pflege bedurfte. Nach und nach schieden sich dann die schwereren Fälle von den leichtern; zum Glück verlief die Krankheit im großen ganzen recht gutartig, es traten aber auch Lungenentzündungen auf und der Tod forderte auch hier seine Opfer: sechs junge Leben wurden grausam vernichtet. — Der ganze Spitalbetrieb gestaltete sich unter der trefflichen Leitung des Vereinspräsidenten immer besser. In dem Maße als sich die eigentliche Pflegearbeit verringerte, konnte man auch der Einrichtung und Instandhaltung der Krankenzimmer mehr Beachtung schenken — kurz — alles funktionierte zur vollen Zufriedenheit von Patienten und Helfern.

Da kam, wie ein Blitz vom hellem Himmel, der Bericht, das Spital werde von einer Sanitätskompagnie übernommen: „Warum erst jetzt, da die größte Arbeit vorüber ist?“ Diese Frage drängte sich allen auf, als am Abend des 18. November die Kompagnie, 68 Mann stark, mit zirka einem halben Duzend Ärzte geräuschvoll im Spital einrückte, um am nächsten Tage die Behandlung und Pflege der Patienten zu übernehmen. Jetzt setzte der militärische Betrieb ein mit seinen Vorzügen und Schattenseiten. Etwas schönere Ordnung kehrte ein in die Kranken-

zimmer, indem die Sanitätsmannschaft die Schulbänke hinaus schaffte, worauf man die Betten in größere Entfernung bringen und die Zimmer besser instand halten konnte. Was aber den Pflegebetrieb anbetrifft, so bin ich überzeugt, daß die Patienten wenig Gewinn davon hatten, daß dieser große Apparat von 70 Mann (dazu noch zirka 1 Duzend freiwillige Pflegerinnen) in Funktion gesetzt wurde, ja, daß sie sich eher wohler befunden hatten vorher, als die gleiche Arbeit geleistet worden war von zirka 30 Personen, freilich auf einfachere, natürlichere Weise, ohne allzu straffe Organisation mit den vielen Formalitäten. Der militärische Betrieb bringt es eben mit sich, daß der Patient zur Nummer wird.

Ich will mich nicht weiter darüber auslassen — die Arbeit im Spital ging dann bald ihrem Ende entgegen, indem die Soldaten, die die Krankheit glücklich überstanden hatten, nach und nach heim in den ersehnten Erholungsurlaub reisen konnten, und die Sanitätsgruppe beschloß ihre Tätigkeit mit einem fidelen Kompagnieabend in den Räumen, wo Krankheit und Tod vorher so arg gehaust hatten.

Mit dieser Darstellung war es mir nicht darum zu tun, die Verdienste unseres Vereins speziell hervorzuheben, vielmehr möchte ich der Befriedigung Ausdruck geben darüber, daß bei dieser Gelegenheit die freiwillige Hilfe so wirksam einsetzte, und schließen möchte ich mit dem Wunsche, es möchten die Organisationen der freiwilligen Hilfe (Rotes Kreuz und Samariterverein) auch in Zukunft, wenn wieder ruhigere Zeiten einkehren, unentwegt weiter arbeiten, um gerüstet zu sein, wenn man ihrer wieder bedarf.

S. R.

(Wir geben der obigen Mitteilung gerne Raum, wobei wir ausdrücklich bemerken, daß wir der Verfasserin die Verantwortung für ihre subjektive Ansichtsaussäuerung überlassen müssen. Red.)

Der erste Schweizerische Militärbadezug.

Ueber diese Einrichtung lesen wir im Office international d'hygiène publique folgendes:

Die Sanitätsabteilung des Schweizerischen Armeestabes hat nach einem Mittel gesucht, um den Truppen Warmwasserduschen verabsorgen zu können, die nach Bedürfnis transportiert werden können. Das Problem besteht darin, einen Eisenbahnzug zu diesem Zwecke speziell einzurichten. Mit Hilfe der General-

direktion der Schweizerischen Bundesbahnen und der bernischen anonymen Gesellschaft für Zentralheizungsapparate hat die hygienische Sektion der Sanitätsabteilung des Armeestabes Spezialpläne studiert, die dem Generalstabschef vorgelegt wurden. Diese Vorschläge führten dazu, daß die nötigen Kredite im Jahr 1917 vom Bundesrat gewährt wurden.

Dieser erste Badezug konnte gegen Ende